

Predigt am 15.10.2017 (28. Sonntag Lj. A – Kirchweih): Mt 22,1-14

Kirche der Sünder

I. „*Eingeladen zum Fest des Glaubens*“ heißt ein (Ohrwurm) Neues Geistliches Lied (NGL), das in den Anhang des neuen „Gotteslob“ (Nr. 852) gelangt ist. Heute an unserem Kirchweihfest, das auf den 28. Sonntag im Jahreskreis fällt, geht es im Evangelium auch um eine Einladung, eine Einladung freilich, die es in sich, ja die ein gnadenloses Ende hat. Gerne hätte ich mich um dieses Evangelium gedrückt, denn es kann einem nicht nur den Spaß, sondern auch den Ernst verderben. Aber bereits am letzten Sonntag deutete ich an, dass dieses Gleichnis besonders schwierig und schwer zu interpretieren ist – erstrecht am Kirchweihfest.

Ganz logisch ist diese Geschichte ja sowieso nicht und ihre Ungereimtheiten sind offensichtlich: Der König muss ein unberechenbarer Despot sein, sonst würden seine potentiellen Gäste die Einladung nicht mit einer Vorladung verwechseln. Oder will Jesus etwa hier bereits das schiefe Gottesbild derer karikieren, die seiner Einladung in das Gottesreich nicht gefolgt sind? Und dann die Sache, dass es auf der einen Seite heißt: „*Mein Mahl ist fertig,... alles ist bereitet!*“ - und auf der anderen Seite noch Zeit bleibt, Krieg gegen die zu führen, die seine Festboten umgebracht haben. Ob danach wohl die Suppe noch heiß war? Erst recht aber der höchst fragwürdige Schluss des Gleichnisses, wo der arme Teufel hinausgeworfen wird, nur weil er nicht ordentlich angezogen ist. Da tut man sich einigermaßen schwer damit, diesen königlichen Gastgeber sympathisch zu finden. Wir werden darauf zurückkommen.

II. Ich denke, man versteht auch dieses „schreckliche Gleichnis“ (**Martin Luther**) nur richtig, wenn man dahinter die Enttäuschung wahrnimmt, die Jesus und seine Jünger über die Ablehnung durch die „Frommen und Gerechten“ seines Volkes empfunden haben. Das Gleichnis spricht ja davon, dass die zuerst Geladenen alle Ausreden und Ausflüchte gebrauchen, um nicht kommen zu müssen – und dass der hohe Gastgeber nun die Einladung ausweitet an alle: gemeint ist die **Kirche aus allen Völkern, Rassen und Nationen**.

Nun also sind wir, die Kirche, an der Reihe und müssen uns fragen, ob wir uns der Auszeichnung bewusst sind, von Gott selber eingeladen zu sein oder ob auch wir immer wieder Ausreden und Vorwände finden, um uns zu drücken und nicht kommen zu müssen. Ich meine jetzt nicht nur, aber durchaus auch den Sonntagsgottesdienst.

Es geht freilich um mehr. Es geht Jesus um das große Freudenfest und Hochzeitsmahl, - diese herrlichen biblischen Bilder für das, was Gott nach diesem Leben und nach dieser Zeit für uns bereithält: das ewige Heil, wie die Theologen sagen würden. Vorerst aber geht es tatsächlich um die Kirche, in der wir eine Vorahnung, einen Vorgeschmack davon bekommen sollen, was Gott mit der ganzen Menschheit vorhat.

Alle sind eingeladen und Gott ist nicht wählerisch! „*Böse und Gute*“, heißt es im Gleichnis, füllten den Festsaal. Dass es Böse und Gute auch in der Kirche gibt, scheint von vornehmerein einkalkuliert zu sein. Das scheint Gott nicht zu stören. Also haben auch wir nicht das Recht, die Nase zu rümpfen, wenn nicht alle in Kirche und Gemeinde nach unserem Geschmack sind.

Noch einmal: Eingeladen sind alle, nur müssen sie alle auch ein „Hochzeitsgewand“ tragen, d.h. sich bewusst sein, wer sie eingeladen hat und an welcher Tafel sie Platz genommen haben. Dementsprechend müssen sie gekleidet, d.h. vorbereitet sein. Dass Gott ein sehr großzügiger Gastgeber ist, darf niemand dazu verleiten, allzu unbekümmert oder gar gedankenlos an seinem Festmahl teilzunehmen. Dem Evangelisten Matthäus geht es immer wieder um die Ernsthaftigkeit und Gewissenhaftigkeit der Jünger Christi : Das Mindeste, was

Gott von uns erwarten kann, ist, dass wir uns auf ihn einstellen, ihn ernst nehmen und in der richtigen Haltung zu ihm kommen. (Habit heißt bis heute das Kleid der Ordensleute. Das kommt vom lateinischen habitus und meint Haltung, Gewohnheit)

Es geht Jesus keinesfalls um eine Kleiderordnung. Die hat er an anderer Stelle deutlich karikiert, wenn er geradezu vor denen warnte, die lange Gewänder tragen und sich gerne in die erste Reihe setzen. Andererseits bringt auch heute noch die Kleidung durchaus zum Ausdruck, ob ich weiß, wo ich bin und wer mich geladen hat. Es wäre jedoch ein grobes Missverständnis dieses Gleichnisses, würden wir nur an Äußerlichkeiten denken oder an den „Sonntagsstaat“, um beurteilen zu können, ob jemand in der rechten Weise z.B. am Gottesdienst teilnimmt. Es geht vielmehr um die rechte innere Haltung und Gesinnung, mit der ich auf Gottes Einladung eingehen. Ich soll mir bewusst sein, dass es nicht selbstverständlich ist, am Tisch des Herrn Platz zu nehmen. Ich soll selbst dazu beitragen, dass es ein Fest wird, auch wenn ich nur wenig dazu beizutragen vermag.

III. Den Schluss des Gleichnisses, den herben Rauswurf dessen, der ohne Hochzeitsgewand erschienen ist, versuchen einzelne Ausleger so abzumildern: Dieser König in unserem Gleichnis habe gar nichts Unmögliches verlangt, wenn er auch die von den „Straßen und Zäunen“ im Hochzeitsgewand erwartet hat. Es wäre damals durchaus üblich gewesen, dass es für die Gäste am Eingang prachtvolle Leihkleider gab, die man überstreifte, um richtig gekleidet zu sein. Aber auch davon macht dieser Mann keinen Gebrauch. Jetzt erst würde deutlich, dass es sich um eine grobe Missachtung des Gastgebers handelt; dass hier einer nicht begriffen hat, wer ihn eingeladen hat, und dass er wenigstens ein kleines Zeichen der Wertschätzung und Dankbarkeit hätte setzen müssen. Das scheint mir aber eine sehr gewagte, um nicht zu sagen: gewollte Auslegung zu sein.

Jedenfalls auch hier wieder die Enttäuschung der Urgemeinde, die Matthäus umtreibt. Die nicht auflösbare dunkle Erfahrung, dass nicht wenige, die sich zum Christentum bekehrt und das hochzeitliche Taufgewand erhalten hatten, ihrer neuen Würde nicht gerecht wurden; die Erfahrung einer **Kirche der Sünder**, in deren Reihen es nicht so zugeht, wie es die Weisungen Jesu vorgeben. Uns steht es nicht zu, den König in diesem schwierigen Gleichnis zu spielen und Mitchristen hinauszuswerfen. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Jedoch darauf zu achten, dass in unserem Leben die Taufgnade nicht verloren geht, dass die Kirche nicht gegen ihre Taufweihe handelt, das gehört wesentlich zu unserer Berufung: „Das weiße Kleid sei dir ein Zeichen für diese neue Würde. Bewahre sie für das ewige Leben.“ Mit diesen Worten haben wir bei unserer Taufe das Hochzeitsgewand empfangen. Es wird im Laufe des Lebens seine Flecken und Risse bekommen – durch eigene Schuld oder im Einsatz für andere, wo wir uns die Hände schmutzig machen, wie man sagt. Dies gilt auch für die Kirche! Das sei an Kirchweih nicht verschwiegen.